

Was diese Begegnungen für ihren Alltag, ihre Gemeinschaft bedeuten, wissen sie nicht; auch nicht wie es weitergeht. Also tun sie das, was sie vorher taten. Sie gehen der Arbeit ihrer erlernten Berufe nach, viele von ihnen hatten Familien zu ernähren. Sie erleben die übliche Frustration im Beruf, Erfolglosigkeit und Sorge um das Überleben. Denn Fischer, wie so viele andere lebten von der Hand in den Mund. Der Verdienstausfall einer oder mehrerer Tage war nur schwer zu verkraften. So hat der Alltag sie mit Kummer und Sorgen wieder. Oft wird vergessen, dass die Bibel nie von einer Jubelstimmung, einem Siegesgeschrei oder einem Gefühl der Überlegenheit, der Rechthaberei derer berichtet, die dem Auferstandenen begegnen. Sie bleiben auf dem Boden der harten Wirklichkeit eines Menschenlebens. Es scheint als wären die Jahre mit Jesus etwas, was nur diejenigen prägt und verändert, die ihm persönlich begegnet sind. Sie sind keine Klatschonkels und Tratschtanten, die jede noch so kleine Neuigkeit sofort überall herum erzählen. Letztlich sind sie noch auf dem Weg das Erlebte zu verarbeiten, Folgen für sich und andere zu bedenken und diese dann in Tat und Wort des Alltags umzusetzen. Sie halten zusammen in ihrem Alltag, auch in der Vergeblichkeit ihres Arbeitens und Mühens. Sie mögen über die Jahre mit Jesus gesprochen haben, sodass vieles als lebendige Erinnerung bleibt. Noch ahnen sie nicht, dass diese Jahre doch nicht folgenlos bleiben. Aber zunächst geht es um das Überleben im Alltag, denn das Leben geht weiter, so sagen wir doch auch, wenn wir einen Angehörigen, einen Freund beerdigen, auch wenn der Abschiedsschmerz groß ist. Das Leben geht weiter, nur wie? Manchmal geht es eben nicht einfach weiter, trotz größter Anstrengungen und bester Absichten. Das Leben verändert uns stetig, mal mehr, mal schneller. Wir brauchen Zeit um uns dessen bewusst zu werden und Veränderungen nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung unseres Lebenshorizontes, unserer Vorstellungen eines gelungenen und geglückten Lebens zu verstehen, als Wachstumsprozesse unserer Menschseins, sodass aus Personen Persönlichkeiten werden können. Oft tun wir es den Freunden Jesu gleich. Bevor wir uns all dessen bewusst werden und wirklich neu aufleben und anders leben, tun wir das, was wir können, was uns vertraut und einen gewissen Grad von Sicherheit gewährt. Doch sie machen die bittere Erfahrung, dass das auch nicht klappt. Veränderung liegt in der Luft. Doch in welche Richtung? Untergang oder Aufbruch zu einem anderen Leben? Die alte zeitlose, sich oft genug wiederholende Frage im Leben von uns Menschen, von Gesellschaft, Gemeinschaften, Pfarreien und auch der großen Kirchen. Nicht selten geschieht es dann, dass ein Außenstehender, ein uns fremder Mensch uns auf die richtige Wege hinweist, obwohl wir es besser

zu wissen meinen oder schon alles bedacht und getan zu haben. Das ist ein Lernen, das dem Leben, unserem Menschsein dient. Das haben wir bitter nötig. Ein Miteinander, das aufeinander hört um des Lebens und des Menschen willen. Vorbildlich für unsere eigenen Sorgen und Fragen, vorbildlich für ein längst überfälliges Miteinander innerhalb der Pfarreien und der Kirche, auf dem Weg einander zu dienen und nicht ständig in den Kategorien von „oben und unten“ und Titeln zu denken. Es geht um das Leben und Überleben von Menschen. So geschieht es, dass im Kontakt, im Gespräch, im Miteinander plötzlich etwas Vertrautes aufscheint, was uns an jemanden Vertrauten und Bekannten erinnert, sodass staunendes Vertrauen und Überraschung über Wendungen auftauchen. Der reiche Fischfang ist ein Zeichen dafür. Hinweis, dass Leben sich eben doch wendet. 153 große Fische, symbolisch für die damals bekannte Zahl der Länder zeigen, dass solche lebensspendende Erfahrungen und Wendungen allen Menschen zuteil werden sollen. Es geht also nicht um extrem außergewöhnliche Ereignisse und Begegnungen, sondern um Begegnungen, Ereignissen und guten Botschaften dahinter. Die Freunde erleben in der Veränderung, in der Wende doch etwas Vertrautes, was sie kennen. Den Freunden gehen im wahrsten Sinne die Augen auf, sie erkennen im Ungewohnten, im fremden Menschen, Jesus wieder als den, der ihr Leben wendet und rettet und zwar genau da, wo sie ihn einst kennenlernten, genau da, wo sie ihn jetzt brauchen. In ihrem Sorgen beladenen Alltag, in der Erfahrung der Vergeblichkeit ihres Mühens, ihrer Hilflosigkeit und Ohnmacht. Wieder bricht kein Jubel aus, sondern Erleichterung und Beruhigung, dass sie nicht allein gelassen sind. Aber sie haben die Fähigkeit sich auf andere ihnen unbekannte Menschen und Wege, Ziele und neue Vorschläge einzulassen. Das ist der Weg des Menschen, der zum Leben, der für uns Christenmenschen zu einer Begegnung mit dem uns vertrauten Jesus werden kann, weil wir in diesen Begegnungen und Menschen und Ereignissen, sein Handeln und Leben, seine verborgene Gegenwart erkennen.